



„Der Bergsteiger“, Zeitschrift des Sächsischen Bergsteigerbundes e. V. Dresden
Verlag Carl Creutzburg, Dresden-A., Blasewitzer Straße 74. — Herausgeber: Sächsischer Bergsteigerbund. — Verantwortlicher
Leder: Paul Gimmel, Dresden-A. 21, Schlüterstraße 19. — Geschäftsstelle: Sporthaus Karnagel, Dresden-A., Johannesstraße 21
Fernsprecher Nr. 12345 — Postkassentonto des SBB. Dresden 110321

Tagen im Bruch.

R. H. Viebach.

Strahlend erwacht mir der Tag
Und hebt die tauglikernden Wände,
Büsche, Gerank und Geblock
Zärtlich ins rosige Licht.

Hummeln und Falter ergaukeln
Und saugen mit tauchendem Rüssel
Selig aus Blüte und Blust
Duffig-belebenden Trank.

Turmfalk am felsigen Horst
Spreizt beutebereit sein Gefieder,
Sieh, wie sein Auge erblinkt,
Drüfend das blaue Gezelt!

Finken und Amseln und Drosseln
Durchschallen das wirre Geäste,
Mäuslein und Molch und der Frosch
Lauschen im dämmrigen Farn.

Kräuselnd entwölkt sich der Gese
Des friedlichen Hüttchens der Frührauch,
Und aus dem glikernden Strom
Hebt sich das sprühende Nek.

Bruch und Gebüsch und Du, Hüttchen,
Samt Felsen und Halden und Elbe!
Seht die geöffnete Brust,
Schwingt in die Seele Euch ein!

Der Kletterer in der Schweiz.

Von Walther Flaig, U. d. W.

Die sächsischen Bergsteiger schulen sich in ihren herrlichen Sandsteinbergen, wo sie es zu einer im Durchschnitt sehr großen Meisterschaft der Felsbeherrschung bringen.

So ist es natürlich, daß sie auch in den Alpen vornehmlich den großen Felsgruppen zustreben, zumal den Dolomiten. Diese Gebirgsgruppe zu besuchen, ist (bei aller Liebe zu Südtirol

und seinen geknechteten Bewohnern) heute keine reine Freude. Die Gefahr, eines Lides oder einer arglos geknipsten Aufnahme wegen, eingesponnen zu werden, hält manchen ab. Oder er sagt sich, ich trage den „Kagelmachern“ mein Geld nicht nach. Die anderen berühmten Klettergebiete der Ostalpen, wie etwa der Kaiser, Dachstein, Gafäuse usw., sind im Hochsommer oft überlaufen, und so verzichtet mancher, weil er nicht weiß, daß es in der Schweiz auch großartige Klettergebiete gibt. Gewöhnlich meint der Unkundige, daß dort die Gletscher eijige Alleinherrscher seien. Dem ist nicht so.

Da sind Kalkberge und Urgesteinsriesen, die sich mit jedem beliebigen Ostalpengebiet vergleichen lassen; ausgenommen die Dolomiten, die eben ein Gebirgstypus für sich sind. Aber auch die Schweiz hat solche Gebirgsstöcke ureigener Art. Ich nenne da vor allem die Bergeller Berge. Diese Granitberge gehören zu den schönsten in den Alpen überhaupt. Dort kommen auch die allertollsten Kletterkanonen auf ihre Rechnung, ja sie können sich dort im Granit die Zähne ausbeißen! Man erreicht diese Berge über St. Moritz mit der großartigen Albulabahn oder mit der Autopost über den historischen Julierpaß und weiter mit der Autopost nach Maloja usw. Drei Klubhütten und ein guter „Klubführer“ stehen zur Verfügung.

Das Gegenstück in Kalk ist die Gruppe der Engelhörner bei Meiringen (Berner Alpen) oder das Urner und das Glarner Hochgebirge. In beiden Gruppen findet man großartige Kalkklettereien, „verziert“ mit Eis, das auch den Bergeller Granittürmen besonderen Reiz verleiht.

Ein reines Kalkgebirge ohne Eis und unseren nördlichen Kalkalpen ähnlich ist die Säntisgruppe bei St. Gallen, die besonders in den „Kreuzbergen“ außerordentlich schöne Klettereien jeden Grades bietet. Ein anderes Kalkgebirge sind die „Unterengadiner Dolomiten“, die man mit der Rätischen Bahn oder mit der Autopost über den Flüelapass — vom prächtig gelegenen Kloster her — erreicht oder endlich von Landeck in Tirol über Rauders.

Aber auch die berühmten Gletschergruppen der Schweizeralpen bieten Klettereien in Hülle und Fülle. Wer darauf ausgeht, kann ja die entsprechenden Touren aussuchen; etwa eine Matterhornüberschreitung, oder die des Zinalrothorns im Wallis, den Mittelleggigrat am Eiger, oder den Anderjongrat in der Schreckhorngruppe, um nur einige zu nennen. Dabei ist im An- und Abmarsch natürlich fast stets Eis zu betreten und entsprechende Schulung nötig.

Beim Sichmessen an diesen großen Aufgaben im Fels der Schweizerberge wird der sächsische Kletterer dann am eigenen Leib erfahren, wie einfältig es ist, seine Heimatberge — so schön und schwierig sie sein können — mit dem Hochgebirge zu vergleichen, und er wird wie ich zu dem Schluß kommen, daß jedes in seiner Art einzig und „unvergleichlich“ ist, wert, es zu sehen und zu lieben.

Freundschaft.

Von Edmund Palm.

Ein drückend heißer Sommertag geht dem Ende zu. Ich verlasse meinen kühlen Traumwinkel am Amselbache und steige zum Talwächter empor. Mein alter Freund ist er, in seinem Wannkreise verlebte ich nur gute Stunden. —

Es ist etwas Eigenes um so eine Freundschaft mit einem Felsen. In Freud und Leid hielten wir treu zusammen. War mein Herz wund, wollte meine Arbeitskraft erlahmen, getröstet, mit neuer Hoffnung — neuem Lebensmüte schied ich vom Berge. An lichten Sonnentagen, in grauen Wetterstunden war ich bei ihm. Selbst, als er bereits den weißen Wintermantel angezogen hatte, war ich sein Gast. Und fuhr ich jenseits der Elbe mit der Eisenbahn vorbei, dann zog es mich zum Wagenfenster, und ich schenkte einen Blick meinem Freunde — dem Talwächter. —

Die Sonne neigt sich bereits dem Horizonte zu, da bummle ich noch auf altem, vertrautem Wege zu meines Felsens Haupte empor.

Kurz vor dem Gipfel stockt mein Fuß! Umkehren? Ich wollte doch allein mit meinem Freunde sein!

An die Gipfelftange gelehnt sitzt eine Bergsteigerin, weltverloren dem schwindenden Lichte zuschauend. Der Sonne letzte Strahlen spielen Gold ins blonde Haar, ziehen glänzende Fäden durch das reiche Gelock, hüllen die schlanke Gestalt in einen lichten Schleier.

Leise betrete ich den Gipfel. Ein Paar blaue Augen schauen mich fragend — prüfend an. Still setze ich mich zu ihr, ist sie meinem Freunde Freund, dann finde ich Platz an ihrer Seite. Die Sonne ist verschwunden, leise — weiche Nebel schleichen im Tale. Rücken summen um uns zwei Menschenlein in der Höhe. Ein kühles Lüften bestreicht den Gipfel und uns. Wir frösteln — rücken zusammen — ein Vockenkopf schmiegt sich an meine Schulter. Ein feiner Hauch trifft mein Gesicht. — Gipfelandacht zu zweien, welkenfern in stiller Höhe — Erfüllung manches Berglertraumes. —

„Warum muß die Sonne scheiden?“

„Licht und Wärme kommen wieder! Wir müssen ins Grau, in die Nacht, um erneut mit heißem Danke das Himmelsgestirn zu grüßen!“

„Nun denn, hinab!“ —

Schweigend legen wir unseren Kletterweg zurück — still laufen wir durch die Fichtenschonung. Gemeinsam schauen wir noch einmal zu unserem Freunde empor, dessen Haupt im Mondeslichte silbern glänzt. Die Augen sprechen das „Hab Dank“, das die Lippen verschlossen halten.

Der dunkle Hochwald nimmt uns auf. Ein Stück wandeln wir gemeinsam im Nebelgrau des Tales, dann drücken sich zwei Freunde die Hände zum Abschied und der dritte schaut unbewegt aus dem Nachthimmel zu.

Das Horn.

Ein Zermatter Federfilm in drei Bildern von Walther Flaig.

I.

Achtung! — Tonfilm-Großaufnahme: Die Zermatter Bisp! Alles stürzt an die Fenster der sauchenden, spuckenden Großväterbahn. Stumm und staunend starren sie in Bischt und Getöse: Die Bisp. Ein Bergstrom, der an die fünfzig Gletscherbäche in seinem zerhacktem Bette sammelt und diese geballten Massen donnernd hinrollt, herwälzt. Fünfzig Gletscherbäche in einem Strom! Die Wasser milchgrau und gischend. Kein Quadratmillimeter glatte Fläche! Alles wirbelt. Alles spritzt und blitzt. Die Urkraft der fünfzig Gletscher verdonnert vor Deinen Augen. Du mußt sie schließen. Gedanken fallen ins Herz. Das bebt, vor Erwartung.

II.

Schaumüde, zusammengedonnert vom Strongebrüll, erdrückt vom schrecklichen Gewände, dem Riesengemäuer der Urberge, so sinke ich zurück in die Polster der Bisp — Zermatt-Bahn. Das Zahnradschiff krachend in den Kamm und kriecht sich empor und hinein in mein durchgehämmertes Herz. Das pocht ihm entgegen, dem Riesen. Dem Horn. Dem Matterhorn! —

Rotfunkelnde Alpenrosen flimmern vorbei am Fenster. Und dunkle Felsen und lichtgrüne Lärchen. Ich verschließe mich allem. Ich sammle mich und mein zitterndes Innensehen. Ich will wie aus einem Bad in stiller Waldluft vor ihm hintreten. Vor ihm, dem Löwen. Das Horn. Das Matterhorn!

Jetzt! Alle stürzen und drängen an die Fenster und schreien erregt das eine große Wort, das hier alles ist, Entzücken und Enttäuschung, Geld und Geschäft, Grausen und Verwirrung. Und Tod. Und Leben. „Das Horn!“

III.

Wirklich — in Zermatt gibt es nur einen Berg. Zwar viele „Viertausender“, aber — bei Gott! — nur einen Berg. Eine ganz gerissene Landschaft sozusagen. Und vor allem eine dramatische. Ein fabelhafter Reklametric der Natur: Rings um Zermatt zahme Hügelketten, die flachkuppig über den eindrucklosen Hängen herumgelegt sind, wie irgendwo. Man braucht wirklich nicht nach Zermatt deswegen! Man sieht einen flachgewellten Höhenzug neben dem anderen. Sonst nichts.

Halt! Da — im Südwesten weht eine Wolke fort und er tritt heraus. Der Löwe. Ja — wie ein Löwe, der aus dem urplötzlich — eisiger Schreck — aufspringenden Käfig heraustritt, so majestätisch, so sicher tödlich und tödlich sicher, daß Du — den Tod vor Augen — mit brennendem Blick die Herrlichkeit der Schöpfung und die Schönheit des Göttlichen erschüttert in Dir aufbrechen und bluten fühlst. — Das ist das Horn!

Kaltblütige Berggefellen.

Zoologische Plauderei von Gustav Renker.

Einen Bergfrühling gibt es eigentlich nur im Sinne des jähen, fast unvermittelten Ueberganges. Das keusche Sprießen und Sprossen fehlt dort oben, wo die Grenze des ewigen Schnees so nahe ist, wo die Erde nicht Zeit hat, sich feierlich dem Mysterium des Wachstums und Werdens hinzugeben, sondern die kurze Frist nützen und sozusagen explosiv das Herausstoßen muß, was sie dort oben an Blüte und Frucht zu geben hat.

Es gibt einen Bergwinter und einen Alpensommer, was dazwischen ist, Frühling oder Herbst, kann ein rascher Neuschnee über Nacht zum Winter zurück-, beziehungsweise vorentwickeln. Diesem jähen dynamischen Wechsel der Jahreszeiten entspricht das Leben jener Tiere, welche unter der Fauna der Hochalpen am wenigsten beachtet werden, der Kaltblütler aus dem Reiche der Amphibien und Reptilien. Man kehrt heim von Sommerfreuden in Eis und Fels und berichtet von der elastischen Grazie der Gemse, die man über Felsablässe hinschnellen sah, von dem lustigen Pfiff des Murmeltieres im Geröll, von der Majestät des Adlers, der über den Grat seine Kreise zog. Man bringt vielleicht, höchst unnötigerweise, einen der immer seltener werdenden Apollofalter als alpine Trophäe mit, den man auf bunter Bergwiese erhascht hat. Erzählt vom Kuriosum der Gletscherlöwe und der schmerzlicheren, aber weniger kuriosen Arbeit der Schutzhüttenlöwe. Erzählt von glockenbimmelnden Kühen, wütenden Stieren (die in Wahrheit zumeist stumpfsinnige Ochsen sind), von springlebendigen Geizen, bähenden Schafen. Und erzählt schließlich, man habe da einmal am Wege ein scheußliches Tier gesehen, einen kohlschwarzen, schleimigen Salamander.

Das ist der Gefelle, der von der bescheidenen Kleintierfauna der großen Höhen am meisten auffällt, der Bergsalamander, den die Tiroler Tattermannl nennen, von dem manchmal greuliche Geschichten berichtet werden. Er ist ein Unglückswurm und Pechvogel ersten Ranges, weil er die merkwürdige Neigung hat, auf begangenen Wegen herumzuwatscheln. Das kommt von seiner Vorliebe für freie offene Stellen; im Gestrüpp unter Steinen steckt er nur, wenn es heiß ist und keine Aussicht auf Regen besteht. Dann aber einmal wittert der tapfere schwarze Herr aus dem Süden feuchte Luft, erschnüffelt sich aus Wind und Luftdruck eine jener Regenperioden, welche bei seiner Sippe so beliebt, bei den Bergsteigern so verhaßt sind. Und schon wackelt er auf seinen vier kurzen Stummelbeinchen dorthin, wo nach seinen Salamanderbegriffen die Welt weit und offen ist, wo man am ehesten einen fetten Wurm oder eine Nachtschnecke erspähen kann. Das sind im ungepflegten, wilden Gebiet der Berge die Wege, die sich der Mensch angelegt hat. Und ein knirschender Nagelschuh kommt daher, zertritt den harmlosen Gefellen, sei es nun aus Unachtsamkeit oder aus Aberglauben. Denn, wie gesagt, Salamandra atra ist ein schreckliches Tier — aus ihm wächst der Bergdrache, der feuerspeiende Tazelnwurm, er vergiftet die Milch in den Sennhütten und treibt überhaupt erschreckliche Dinge. Am Bergwege zertretene und zerquetschte Salamander sind eine traurige Sache — aus ihrem armen kleinen Kadaver wächst, ebenso wie aus dem am Hutrand festgespießten Apollofalter immer wieder die Frage auf: Verdient der Mensch eigentlich das Gottesgeschenk der Berge, wenn er die unter harten klimatischen Verhältnissen kämpfende Kreatur der Höhen nicht in Ruhe läßt?

Da macht es der heimliche Vetter des schwarzen Krabbeltieres schlauer, der Bergmolch (molge alpostris). Unter hundert Bergwanderern entdecken ihn kaum zwei, denn dieser feuchte Herr lebt in kleinen Tümpeln, Teichen und Bergseen, seine schiefergraue Farbe stimmt so hübsch mit dem Grunde des Wassers zusammen, daß man ihn, selbst lange an einem Berggewässer rastend, nur schwer erspäht. Hat man ihn allerdings einmal im Blickfeld, dann entdeckt man bald, daß er erstens nicht gern allein ist, sondern emsig mit seinesgleichen herumschwänzelt, daß er zweitens sehr leicht zu fangen ist. Eine leere Konservbüchse tut es schon. Der Molch ist noch jenseits von gut und böse und hat keine Ahnung, daß das blühende, durchs Wasser gleitende Ding seinem bescheidenen Leben gilt, das die wenigen Sommerwochen im Bergteich hochzeitsfroh und nahrungsuchend ausgenießen will.

Noch ein zweites Kleingeschöpf der Berge ist von dieser etwas gefährlichen Vertrauenslosigkeit: die Bergedeichse (lacerta vivipara). Sie kommt unter diesem Namen auch im Tale

vor, Art und Kennzeichen (Gebären lebender Junger) sind die gleichen. Aber es ist doch ein Unterschied, groß genug, um der Eidechse über 1500 Meter ihre eigene Stellung zu geben. Sie ist dort oben unansehnlicher und weniger farbenbunt, ist vor allem etwas plumper. Man kann sie leicht fangen — sie raschelt zwar aufgeregt durch Flechten und Moos, findet aber im freien Gelände der Alpmatten, wo manchmal weit und breit kein Stein ist, nicht genug Deckung. Sie ist auch nicht so rabiat wie ihre heißblütigere Talschwester; gefangen, ergibt sie sich zumeist in ihr Schicksal und beißt nicht wütend um sich. Den Schwanz verliert sie natürlich, das tun die Lacerten zumeist. Aber das ist auch ihre ganze Wehr. An heißen Sonnentagen kann man im Gebiet der Alpen und Weiden an einem Vormittag Duzende dieser leichten, herzigen Tiere fangen — wozu, ist allerdings eine andere Frage. Denn im Terrarium hält sie sich schwer. Während man ihre prachtvolle Kusine, die metallisch grün schillernde, bissige Smaragdeidechse, lange Zeit lebendig erhält, wenn man ihren Mehlwurmtopf brav füllt, geht die Bergeidechse bald ein. Sie ist Weite und Höhen Sonne, einen anderen Luftdruck gewöhnt, sie kann nicht in der Fülle leben, sondern muß darben, ihr Dasein in der kurzen Sonnenfrist mühsam erkämpfen können — so wie manche Menschen erst produktiv und schaffensfreudig werden, wenn knurrender Magen den Tatendrang aufpeitscht.

Sie haben nicht leicht da oben, die Geschöpfe der Höhe; man sollte mit ihrem harten Leben Mitleid haben, auch wenn die Art ihrer Fortbewegung und ihrer Waffen dem Menschen nicht immer sympatisch ist. Ich für meinen Teil töte niemals eine Giftschlange der Berge, fange sie auch nicht, wenn ich ihrer nicht eben für mein Terrarium bedarf. Selbst bei diesen wehrhaften Tieren, die man im Tale nicht ungestraft reizen darf, habe ich in der Höhe ein gewisses Phlegma, eine Gleichgültigkeit gegen die Gefahr Mensch festgestellt. Einmal im Neschental des Berner Oberlandes: zwischen Kaltriffen lag eine Kreuzotter von einer so prachtvollen Färbung, wie ich sie noch niemals gesehen hatte. Der Leib war strahlend ockergelb, das Zickzackband von tiefster, metallener Schwärze. Baum und Strauch waren hier schon verschwunden, es war im Reiche des Edelweiß. Da konnte sich die vipera borus in einer Nasenmulde und sah mich ziemlich blöde und neugierig an. Ich schob sie mit dem Pickelstiel hin und her, sie nahm diese Belästigung nicht übel. Ich hob sie an der Schwanzspitze in die Höhe, sie fauchte leise, ringelte sich, als ich sie fallen ließ, wieder zusammen. Sie war eine Stoikerin, durch nichts aus der Ruhe zu bringen. Die vorgehaltene Stiefelspitze bezügelte sie, statt nach Vipernart hineinzubeißen. Erst, als ich sie am Genick packte und durch einen Fingerdruck den Nacken aufzwang, um den Giftapparat zu sehen, wurde sie böse. Nun dachte sie doch, es ginge ans Leben, und, als ich sie wieder zu Boden gleiten ließ, nahm sie die bekannte Abwehrstellung ein, biß auch in den Pickel und erklärte schließlich der Tapferkeit besseren Teil, suchte das Weite. Ich hatte kein Gefäß bei mir, dieses wahre Museumstück lebend zu bergen — also ließ ich sie ziehen. Am nächsten Sonntag war ich meiner phlegmatischen Freundin halber wieder im Neschental, diesmal mit einem Blechgefäß im Rucksack, aber sie war nicht mehr da.

Etwas temperamentvoller ist die in den südlichen Kalkalpen bis zur Schneeregion hinauf vorkommende schwarze Abart der Kreuzotter, die vipera proster. Mag es die heiße Gegend sein, in welcher sie lebt, oder ist sie von Natur aus regsamer — jedenfalls beißt sie leicht und rasch, und während des Weltkrieges kamen unter den im Hochgebirge stationierten österreichischen und italienischen Truppen Verwundungen (jedoch nie Todesfälle) durch diese Schlange häufig vor. Ihre Giftigkeit soll angeblich größer sein als jene der gezeichneten Otter — möglicherweise ist das nur ein Volksaberglaube. Im Kriege, wo überall Sanitätsstationen waren und Hilfe stets bei der Hand, konnte diese Probe aufs Exempel nicht gemacht werden. Zweifellos ist die vipera borus, ob nun schwarz oder gezeichnet, das einzige Kriechtier, dessen Anwesenheit in der Nähe einer vielbesuchten Schutzhütte nicht eben zu den Annehmlichkeiten gehört. Hier kann der Mensch sein Herrenrecht des Tötens ausüben. Aber die übrige Kleintierwelt der Höhen möge er leben lassen und sich bei ihrem Anblick der Kraft der Natur freuen, welche selbst nahe den Gletschern noch so viel Leben und Atmen schenkt.

Vertreterführung am 19. August

Lichtbildervortrag „Das malerische Belgien“

Zu den Gipfelbuchdiebstählen.

Wir erhielten eine weitere Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung, der wir gern entsprechen:

Die Schriftleitung.

Bibliis bei Worms a. Rh., den 18. Juli 1930.

Als aktives Mitglied des Klub „Mönchsteiner“, Birna, habe ich mit besonderem Interesse die Ausführungen der Bergfreunde Kauscha u. a. über die Gipfelbuchdiebstähle verfolgt. Weit mehr noch haben mich aber meine persönlichen Beobachtungen erschüttert, als ich dieses Jahr zum Osterfeste aus weiter Ferne nach den heimatlichen Bergen kam, um hier einen kurzen Urlaub zu verbringen. Etwa zwanzig Gipfel habe ich in dieser Zeit erstiegen und nur zwei Gipfelbücher angetroffen (Kesselturm und Meurverturm). Hingegen bekam man überall den Eindruck, als ob die Vandalen hier gehaust hätten. Überall fand ich klägliche Ueberreste von zerstörten Gipfelzeichen, Verankerungen usw. (z. B. auf dem Fehrman-Weg zum Bordenen Torstein lag die heruntergestürzte Fahnenstange in recht unschöner Weise mitten im Kamin.) Fürwahr ein liebliches Bild der „Unberührtheit“ unserer stolzen Felsen! — Ich möchte Ihnen ferner sagen, daß das beliebte Märchen von den „idealen Motiven“ unserer Gegner die Gefahr in sich birgt, eventuell auch besonnene Bergsteiger ungünstig zu beeinflussen. Um in diesem Sinne Aufklärung zu bringen, stelle ich Ihnen den anliegenden Aufsatz zur Verfügung, mit der Bitte, meine Ausführungen, wenn möglich, im „Bergsteiger“ zu veröffentlichen. Ich würde mich jedenfalls sehr freuen, wenn ich auf diese Weise Gelegenheit hätte, mich an diesem bitteren Kampf, der um die Existenz, Erhaltung und Zukunft unseres traditionellen Bergsports geführt werden muß, zu beteiligen.

Hans Münnich.

Die „Ethik“ der Gipfelbuchdiebstähle.

Im Juliheft unserer Bundeszeitschrift haben verschiedene Bergfreunde zu der fanatischen Zerstörungswut gewisser Kreise, die allerorts helle Empörung hervorgerufen hat, ausführlich Stellung genommen. Wenn ich dieses unerquickliche Thema trotzdem heute nochmals anschneide, so geschieht es nur aus dem Grunde, um die viel umstrittenen „ethischen Motive“, die diese verwerfliche Handlungsweise angeblich begründen, etwas eingehender zu untersuchen.

Es ist eine durchaus nicht ungeschickte Taktik, wenn man versucht, den Gipfelbuchdiebstählen gewissermaßen ein moralisches Mäntelchen umzuhängen, indem man sich als Beschützer der Unberührtheit unserer heimatlichen Felsenwelt aufspielt. Die selbstlose Beschützerrolle dieser merkwürdigen „Naturfreunde“ vermag bei oberflächlicher Beurteilung sogar den Anschein zu erwecken, als handle es sich hier um den Ausfluß einer von edler Naturbegeisterung getragenen Gesinnung. Aber gerade die immer wieder beobachtete Tatsache, daß diese alpinen Heldentaten fast nur von minderjährigen, unreifen Elementen in rohester Weise ausgeführt werden, beweist am treffendsten, wie es mit diesem „Idealismus“ bestellt ist.

Man kann sehr wohl begreifen, daß über den Zweck der Gipfelbücher ebenso geteilte Meinungen herrschen, wie über den Kletterport an sich. Der eine klettert ganz selbstlos aus Freude an der Natur, der andere will nur seine Nerven und Muskeln an harter Felswand stählen, ein dritter schließlich gehört vielleicht zur Klasse der sogenannten „Gipselfresser“ und ruht nicht früher, bis er mindestens ein Duzend Gipfel am Tage erstürmt hat (Schwierigkeitsgrade unter V gelten hierbei nicht als „standesgemäß“). Genau so verschiedenartig müssen natürlich auch die Eintragungen in die Gipfelbücher gewertet werden. Aber gerade diese Unterschiedlichkeit, die in der Natur der Sache begründet liegt, beweist, daß Herr Hanke einen ganz einseitigen Standpunkt vertritt, wenn er behauptet: „Die ganze Einschreiberei hat bloß den Zweck, Reklame zu machen“. Gott sei Dank trifft diese wenig schmeichelhafte Kritik nur auf einen sehr kleinen Teil der Bergsteiger zu, und deshalb beruht diese gedankenlose Verallgemeinerung einer unwesentlichen Tatsache auf grundfalschen Voraussetzungen.

Wir ist es auch absolut nicht so „völlig gleichgültig“ (— wie Herrn Hanke), ob der oder jener Bergfreund sich im Gipfelbuch verewigt hat, denn ich habe immer noch die altmodische Angewohnheit, mich über jeden bekannten Namen zu freuen. Alte Erinnerungen an gemeinsame Bergfahrten werden dabei wach, man fühlt sich im Geiste wieder eins mit lieben Freunden, von denen man vielleicht lange Zeit nichts gehört hat, das vorbildliche Zusammengehörigkeits-

gefühl, das uns Bergsteiger so eng miteinander verbindet, wird dadurch gepflegt und verstärkt. Damit ist in kurzen Worten der Hauptzweck der Gipfelbücher erklärt. Und ich glaube wohl behaupten zu dürfen, daß die überwiegende Mehrzahl der sächsischen Felsenfreunde genau so denken wird. Es zeugt deshalb von einer recht bedauerlichen Kurzsichtigkeit, wenn man wegen einer unbequemen Minderheit so radikale Maßnahmen ergreift, wie sie die Herren „Bergsport-Reformer“ für gut befinden. Da sie nicht einmal soviel Anstand besitzen, die gestohlenen Gipfelbücher freiwillig dem Eigentümer zurückzugeben, scheint es mit ihrer moralischen Qualität auch nicht weit her zu sein.

Leider hat man sich mit dem Diebstahl harmloser Gipfelbücher und Gipfelzeichen nicht zufrieden gegeben, sondern man ist, wie bereits erwiesen, zur systematischen Zerstörung von Sicherungsvorrichtungen übergegangen. Ich erwähne nur die äußerst ungeschickte Entfernung der Steigeisen am Falkenstein (Schusterweg) und das Abschlagen eines Abseilringes am Wartturm: angeblich sollen noch an mehreren anderen Felsen Abseil- und Sicherungsringe entfernt worden sein. Daß eine derartige verbrecherische Handlungsweise weniger gewandte Bergsteiger in größte Gefahr bringen und unter Umständen mit fahrlässiger Tötung identisch sein kann, wird kein vernünftiger Mensch abstreiten können. Wenn sich der neue Berg-Idealismus zu solchen gefühllosen Exzessen versteigt, dann muß er allerdings nur noch größten Abscheu erwecken.

Die wahren unverschleierte Beweggründe zur Entfaltung dieser unseres schönen Sports unwürdigen Bergsteiger-Revolution liegen bestimmt tiefer und haben mit einer ethischen Veredelung oder Schaffung eines „neuen, edlen, freien Bergsteigertums“ herzlich wenig zu tun. Man bekommt vielmehr den Eindruck, als ob hier mit Gewalt ein gewisses politisches System der Klassengegensätze in die Reihen der Bergsportler hineingetragen werden sollte. Und davor behüte uns der Himmel, daß wir nach solchen Richtlinien unseren geliebten Klettersport, unsere reine Freude an der schönen Gottesnatur „organisieren“ müßten! Im Gegenteil, wir dürfen stolz darauf sein, daß unsere alte, treue Bergkameradschaft noch nicht „von der Parteien Haß und Gunst verwirrt“ ist. Gerade der Sächsische Bergsteigerbund hat es sich zur ernstesten Aufgabe gemacht, politische und konfessionelle Richtlinien im Bergsport grundsätzlich auszuschalten. Wenn wir Sonntags tatendurstig in die geliebten Berge ziehen, dann wollen wir das ganze kleinliche Alltagsleben mit seinen mannigfachen Sorgen und Kämpfen, mit seinem Parteihader und mit seiner vielgepriesenen „modernen Sachlichkeit“ abschütteln und alles Ungemach für wenige Stunden vergessen; dann wollen wir im Frieden der Berge, in der Einsamkeit der Natur Erholung finden, edle Bergfreundschaft pflegen und neue Kräfte sammeln für den aufreibenden Lebenskampf! S. M.

Wie unseren Bergfreunden bekannt ist, sind die Vereinigten Kletter-Abteilungen der „Naturfreunde“, kurz VKN, genannt, die geistigen Urheber des Vernichtungsfeldzuges gegen die Gipfelbücher, während es uns bis jetzt nur in Einzelfällen gelungen ist, die Uebeltäter zu fassen. Nachdem der Versuch, darüber politische Auseinandersetzungen in den Zeitungen zu entfesseln, daneben gelang, scheute man sich nicht, den Bund und Einzelmitglieder in der gröblichsten Weise in dem Organ der VKN zu beschimpfen und zu beleidigen.

Es war uns seit langem bekannt, daß diese Handlungsweise durchaus nicht von allen Mitgliedern der VKN. gutgeheißen wurde. Die Unduldsamkeit, die Mißachtung der fundamentalsten Grundsätze alles Gemeinschaftslebens seitens der Leitung der VKN. hat diese nun auch in den erwarteten Konflikt mit der Reichsleitung der „Naturfreunde“ gebracht. So erntet die VKN., die durch den Ausschluß die Hälfte ihrer Mitglieder eingebüßt hat und sicher noch mehr einbüßen wird, die Früchte ihres Tuns. Auch darüber wollen wir unsere Mitglieder unterrichten.

Aus der „Dresdner Volkszeitung“ vom 14. Juli 1930:

Gegen die „Naturfreunde“ = Spalter! Die Vereinigte Kletterabteilung im LBDN. (VKN.), die in ihrer Hauptsache in Dresden ihren Sitz hat, ist von der Reichsleitung des LBDN. aufgelöst bzw. aus der Gesamtorganisation ausgeschlossen worden, weil sie die Beschlüsse der eigenen Organisation, der Zentralkommission für Sport und Körperpflege Deutschlands und der Sozialistischen Sportinternationale nicht anerkennt und sich dadurch außerhalb des Rahmens der Gesamtorganisation stellte. Die VKN. ist kein Organisationsteil des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ mehr! Die Ortsgruppen bilden Kletterabteilungen, in denen die bundes-

treuen Kletterer zusammengefaßt werden. Die Mitglieder der ehemaligen BKA., die auf dem Boden der Beschlüsse und Satzungen stehen, werden aufgefordert, sich bei der für sie in Frage kommenden Ortsgruppe anzumelden. Die Samariter der ehemaligen BKA. werden zu einer Samariterabteilung der Ortsgruppe Dresden des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ zusammengefaßt unter Anlehnung an den Arbeiter-Samariterbund.

Ein Rundschreiben der BKA., das auf unseren Tisch flog:

Genossen! Genossinnen! Am 16. Juli hat sich die von der Reichsleitung des TWD. aufgelöste BKA. neu konstituiert unter dem Namen

Touristenverein „Die Naturfreunde“ (Opposition), BKA., e. B., Sitz Dresden.

Von 200 Anwesenden haben sich sofort 170 als Mitglieder erklärt. Wir ersuchen Dich deshalb, Dich anzuschließen und mit uns zu stehen gegen diese diktatorischen Maßnahmen der Reichsleitung, die zur Spaltung geführt haben. Wenn man uns ausschloß, weil wir eine proletarische Linie bezogen, weil wir in Opposition standen zu den Beschlüssen, in denen wir eine Verbürgerlichung nachgewiesen haben, dann werden wir als Ausgeschlossene kämpfen und werden als Ausgeschlossene beweisen, daß sich jene Genossen Kohl und Frank geirrt haben, wenn sie denken, durch Zerschlagung der BKA. auch die Opposition zerschlagen zu haben.

Zu bedauerlichen Vorfällen ist es in der BKA. gekommen. Genossen, mit denen wir ehemals in Sitzungen, beim Bergsteigen im Dienst der proletarischen Klasse zusammengestanden haben, haben sich mißbrauchen lassen, indem sie sich aufheben ließen, Eigentum einzelner Genossen zu entwenden, den Schrank der Gesangsabteilung wegholten und somit Diebstahl begingen! Genau dasselbe tat der Kassierer, der, ohne eine Abrechnung der Verwaltung vorzulegen, die Gelder an die Gauleitung abführte. Dies zeugt von einer Verfeindung der Genossen untereinander, die, in ihrer Entwicklung gesehen, für die Gesamtarbeiterschaft schwersten Schaden bedeutet. Wir werden trotz alledem die Opposition vorwärts tragen. Die Genossen sind entschlossen, gegen die Vereinsbürokratie, für die Hineintragung der Klärung unter die Mitglieder der „Naturfreunde“, zu kämpfen, damit über die Ursachen der Spaltung Klarheit geschaffen wird. — Wir haben beschlossen, alle Abteilungen bleiben bestehen und werden verstärkt aufgebaut. Die Versicherungsfrage haben wir auch gelöst.

Kommt mit uns! Stärkt die Reihen der Opposition! Füllt beiliegende Beitrittserklärung aus und schickt sie an den Genossen Erich Glaser, Dresden-N. 5, Gambriusstraße 13, bei Freitag. — Mitgliederversammlung am 6. August im Reglerheim. Die Gesamtverwaltung.

Damit sind unsere Gegner nun wohl einwandfrei charakterisiert. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ wird sich den Mißbrauch seines guten Namens im Flugblatt wohl auch nicht lange gefallen lassen. — Wir fordern alle Bergfreunde auf, in ihren Bemühungen, die persönlichen Täter festzustellen, nicht nachzulassen. Wir wollen und werden soviel Beweise zusammenbekommen, um die uns bekannten Personen zur Rechenschaft ziehen zu können.

Der Gesamtvorstand des SBB.

An alle Ausschüsse!

Die Versammlungstermine und sonstige Bekanntmachungen, welche in unserer Zeitschrift erscheinen sollen, müssen bis zur Vorstandssitzung des vorhergehenden Monats abgegeben werden. In Zukunft werden später einkommende Eingaben nicht mehr berücksichtigt!

Die Schriftleitung.

An alle Lichtbildner im Bund!

Wir haben die Absicht, unsere Bundeszeitung im kommenden Jahre mit Bildern zu versehen. Wir fordern alle Bergfreunde auf, uns Abzüge zur Auswahl sobald als möglich einzuschicken. Unkosten werden vergütet! Format, Nebensache! Dagegen müssen die Aufnahmen kontrastreich sein, da sie sich sonst nicht zum Abdruck eignen. Aufnahmen aus dem Leben im Fels und beim Skilaut besonders erwünscht. — Alle Sendungen an den 1. Vorsitzenden Paul Gimmel, Dresden-N. 21, Schlüterstraße 19 erbeten.

Die Schriftleitung.